

U L I A E C H T N E R

Hein
Lover
mein Ex
und der
Andere

ROMAN

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, unter Verwendung der
Bildmotive mauritius images/Sina Ettmer/Alamy/Alamy Stock
Photos, shutterstock.com/Repina Valeriya

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal,
nach einem Layout von Nina Schäfer

Lektorat: Marit Obsen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-7408-1799-2

Roman

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

*Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn,
dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn,
dem Bekannten die Würde des Unbekannten,
dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe,
so romantisiere ich es.*

Novalis

Eins

In der Goldenen Waage drängten sich die Gäste am frühen Nachmittag so dicht zusammen, als gebe es hier etwas umsonst. Schuld daran war das verregnete Wetter. Bei Sonnenschein saßen die Besucher gern unter den großen Marktschirmen vor dem Frankfurter-Altstadt-Café, doch heute bahnte sich der Juni-regen seinen Weg sogar zwischen den aufgespannten Schirmen hindurch und ließ seine Tropfen vom Boden aufspritzen, als wollte er den Passanten die Beine waschen.

Drinnen hatte Henni den letzten freien Tisch erwischt. Erlöst glitt ihr Blick über die goldverzierten Sandsteinsäulen bis zur meterhohen weißen Stuckdecke und über die in einem warmen Rotton gestrichenen Wände zur prall gefüllten Kuchentheke, aus der sie sich gleich etwas aussuchen würde. Heute war ihr Geburtstag. Die gefürchtete Vier hatte sich angeschlichen, und Henni hatte beschlossen, den Abschied von ihren Dreißigern achtsam mit sich selbst zu feiern.

Entschleunigen, nachdenken, Pläne machen.

»Kind, du siehst noch phantastisch aus«, hatte Tante Alma vergangene Woche anerkennend gesagt. Mit vierzig wird der Sex endlich gut, hatte ein Internetblog versprochen. Doch das halbe Leben war mit vierzig vorbei, rein rechnerisch betrachtet. Noch Kinder in die Welt zu setzen, war gewagt, wollte man nicht riskieren, dass einem die Kniegelenke knackten, wenn man mit dem Nachwuchs Kuchen im Sandkasten buk.

»Haben Sie schon bestellt?« Ein junges Mädchen stand an ihrem Tisch. In ihren schwarzen Leggins, ihrem engen schwarzen Shirt und mit den weißen Sneakers sah sie aus, als wollte sie gerade ins Fitnessstudio, doch eine kleine weiße Rüschen-schürze wies sie als Kellnerin aus.

»Ein Glas Crémant, bitte«, orderte Henni. »Und einen Frankfurter Kranz.«

Den Klassiker aus Rührteig, Buttercreme und Haselnuss-

krokant gab es hier im Miniformat, so klein, dass er auf eine Handfläche passte. Schon im Schaufenster konnte man die niedlichen Gebilde betrachten, die wie ihr großes Vorbild mit Buttercremetupfen und roten Belegkirschen verziert waren.

Die junge Kellnerin tippte etwas in ihr elektronisches Notizbuch und schwebte zur Theke. Henni streckte zufrieden ihre Beine aus. Der Geschmack des Crémants lag ihr in Gedanken bereits auf der Zunge. Immer mehr Menschen suchten derweil Unterschlupf im trockenen Innenraum des Cafés. Eine Blondine, schätzungsweise etwas jünger als sie selbst, rückte einen der beiden Stühle zurecht, die unbenutzt an ihrem Tisch standen.

»Entschuldigen Sie, sind bei Ihnen noch zwei Plätze frei?«

Henni atmete tief durch. Frei waren die bequem gepolsterten Sitzgelegenheiten, na klar. Aber die eigentliche Frage war ja, ob die Blonde sich – mit wem auch immer – daraufsetzen und ihr Gesellschaft leisten durfte. An ihrem Geburtstag, den sie allein feiern wollte. Was sollte sie sagen? Verzeihung, ich erwarte meinen Mann mit unseren Kindern? Sie hatte derzeit keinen Mann, nicht mal einen gelegentlichen Lover, und leider auch kein einziges Kind.

Die Blonde zog ihr regennasses Strickjäckchen enger um sich und strich eine feuchte Haarsträhne aus ihrem Gesicht. Ein wenig Wimperntusche hatte sich unter ihren Augen selbstständig gemacht und ließ sie aussehen wie einen Pandabären. Einen liebenswürdigen Pandabären, der dringend eine trockene Höhle suchte. Hennis innerer Widerstand schmolz.

»Ja, setzen Sie sich ruhig zu mir«, hörte sie sich sagen.

Die Blonde seufzte erleichtert. Sekunden später lagen ihr nasses Jäckchen und ihre feuerrote Clutch so besitzergreifend auf den freien Stühlen wie die Hier-ist-reserviert-Badelaken an den Pools von Malle. Hennis neue Tischnachbarin huschte derweil zur Tür.

»Hier!«, rief sie freudig winkend hinaus. »Hier ist tatsächlich noch was frei!«

Hennis Bestellung kam. Sachte ließ die Bedienung den Cré-

mant in ein schräg gehaltenes Glas laufen. Henni lächelte ihr dankbar zu. Sie nippte an ihrem Schaumwein, beugte sich über ihr Frankfurter Kränzchen und zögerte noch, das kleine Kunstwerk mit der Kuchengabel zu zerstören, da trat der Mann, der zu der Blonden gehörte, an den Tisch. Aus den Augenwinkeln nahm sie die Bewegung wahr, mit der er die rote Clutch vom Stuhl nahm und seiner Begleiterin reichte, ehe er sich setzte. Als Henni den Blick hob, wäre sie am liebsten im Erdboden versunken, tief unter den schönen, schachbrettartigen schwarz-weißen Marmorboden des Cafés, wenn das nur irgendwie möglich gewesen wäre.

»Hallo«, sagte der Mann.

Henni gegenüber saß ihr Ex, ihr letzter Lebensabschnittsgefährte. Niko, der Ökofreak. Na ja, öko war er durch und durch, aber kein Freak. Er sah gepflegt aus, trug schicke Anzüge zu offenen weißen Hemden, Lederschuhe, ging zum Friseur. Und er besaß sogar ein SUV, wenngleich er es fast nie benutzte und zur Minimierung seines ökologischen Fußabdrucks die Öffis oder das Fahrrad bevorzugte. Die Umwelt rettete er mit seinen kritischen Zeitungsberichten, und nur gelegentlich ließ er sich dazu herab, auch mal etwas für das Feuilleton zu schreiben. Niko war freier Journalist. Der Planet Erde war in seinen Augen ein einziger Schandfleck, vermüllt und ausgeraubt durch die Spezies Mensch, die zwangsläufig bald aussterben würde. Und dann? Dann würde etwas ungeheuer Neues entstehen. Eine neue Spezies vielleicht. Zumindest etwas ganz anderes als Menschen.

Er lehnte sich ein wenig zu ihr vor. »Henriette?«

Henni zuckte zusammen. Den Namen Henriette hatte ihre Mutter ihr gegeben, weil sie sich nach diversen Krächen mit ihrer bestimmenden älteren Schwester versöhnen wollte. Und Henni sah unwillkürlich Tante Henriette mit ihrem von Falten umzogenen, verkniffenen Mund vor sich, sowie der Name fiel. Doch Niko hatte er immer gefallen, und manches Mal hatte er ihn lachend benutzt, nur um sie hochzunehmen.

»Hallo, Nikolaus«, rächte sie sich. »Lange nicht gesehen.«

Niko grinste amüsiert, dann schien ihm wohl einzufallen, dass er seine Begleiterin gerade vernachlässigte.

»Doris, das ist Henriette Arends. Henriette, das ist Doris Heim«, stellte er sie einander vor. Henni fühlte sich wie in einem amerikanischen Film, in dem der Protagonist seine beiden Tischdamen miteinander bekannt machte.

Die Bedienung eilte herbei; Niko und Doris bestellten Milchkaffee und Tee.

»Gibt's was zu feiern?« Ungeniert wies Niko auf ihr Glas, in dem der Crémant seine Perlen aufsteigen ließ.

Henni seufzte gequält. Früher hatte ihr seine Direktheit gefallen. Er war halt ein Frankfurter Bub, und sein Humor war so herb-frisch wie sein geliebter Ebbelwoi. Nun umwölkte sich sein Blick. So schaute er aus, wenn er angestrengt über etwas nachdachte. In vielen Gesprächen hatte dieser Blick sie fasziniert, selbst in ihrer letzten entscheidenden Diskussion, die nun etwas mehr als ein Jahr zurücklag.

Er sah auf seine Uhr und las wohl das Datum ab.

»Mein Gott, Henriette, du hast heute Geburtstag! Einen runden noch dazu. Du wirst ...«

».... älter«, sagte Henni rasch. »Wie wir alle. Wer nicht alt werden will, muss jung sterben.«

»Wie schrecklich!«, kam es von Doris. Sie hatte ihre rote Clutch aufgeklappt und betrachtete in dem darin montierten Spiegel ihre Panda-Augen. »Bin mal kurz für kleine Königtiger«, flüsterte sie entschuldigend, während sie sich von ihrem Platz erhob. Ehe sie wegging, winkte sie Henni zu und intonierte leise ein Kinderlied: »Zum Geburtstag viel Glück ...«

Niko folgte Doris mit seinem Blick, und seinen Mund umspielte ein bewunderndes Lächeln. »Sie ist wirklich eine Schauspielerin.«

Henni war nicht so recht klar, was er damit sagen wollte. »Du meinst, sie spielt dir gern etwas vor?«

»Nicht doch. Sie tritt im Theater auf.« Er schüttelte den Kopf, als wollte er ihn von jedem weiteren Gedanken an Doris frei machen, und fasste in einer fürsorglichen Geste nach Hen-

nis Hand. »Und? Wie kommst du so zurecht? Geht es dir auch gut?«

»Alles bestens«, gab sie zurück. »Ich hab nur gerade heute nicht viel Zeit.«

»Ich meine, weil du so ganz allein hier ...« Er stockte.

Henni ging nicht darauf ein. »Mein Vermieter, Herr Simon, du kennst ihn doch ... Er will nachher meine Wohnung inspirieren. Er saniert sie weiterhin, wo er nur kann, und jedes Mal erhöht er anschließend die Miete.«

»Verstehe«, murmelte Niko.

Im letzten Jahr ihrer Beziehung hatte Niko bei ihr gewohnt und die Hälfte der Mietkosten getragen. Seit Henni wieder allein für ihre Wohnung aufkommen musste und ihren Job verloren hatte, kam sie mit den Mietzahlungen kaum noch nach. Sie war bereits im Rückstand, aber was nützte es, ihrem Ex davon vorzujammern.

»Hast du deinen Job noch? Den in der Boutique am Flughafen?« Niko hatte nun diesen Sozialarbeiterton drauf, bei dem Henni nie wusste, ob sie sich freuen sollte, weil er so besorgt um sie war, oder ob es sie einfach bloß nervte.

Sie hob bedauernd die Schultern. »Die Besitzerin ist pleitegegangen.«

»Wenn ich dir helfen kann, ich meine, finanziell ...«

»Ach was, ich finde bald was Neues. Du kennst mich doch.«

»Und wenn ich dir zur Überbrückung etwas leihen? Du brauchst dich vor mir nicht zu schämen.«

»Nein, wirklich nicht.« Sie konnte selbst hören, wie pampig sie klang. Hilfe anzunehmen gab ihr das Gefühl, unvollkommen und klein zu sein. Lieber nahm sie ihre Probleme selbst in die Hand. Und was Niko anging, hatte sie ihr Leben mit ihm teilen wollen, nicht sein Geld oder das seiner Eltern. Mit einem Rechtsanwalt als Vater und einer Immobilienmaklerin als Mutter kannte Niko von Haus aus keine Ebbe im Portemonnaie. Selbst verdiente er auch recht gut, und vermutlich konnte er sich auch nicht vorstellen, dass sie keine Almosen von ihm annehmen möchte, obwohl sie jeden Cent umdrehen musste.

Schweigend machte sie sich über ihr Kränzchen her und atmete auf, als Doris an ihren Tisch zurückkam. Ihre Panda-Augen waren verschwunden und frisch renovierten Smokey Eyes gewichen.

»Da bin ich wieder. Wie wär's mit einem Gläschen Sekt, um mit dem Geburtstagskind anzustoßen?«, fragte sie Niko.

»Ja klar, lassen wir die Korken knallen!« Er gab sich leutselig und winkte der Bedienung.

Als die Kellnerin an ihrem Tisch stand, griff Henni zum Portemonnaie und nestelte den Zwanziger heraus, den Tante Alma ihr wie jedes Jahr in die Geburtstagskarte gelegt hatte. »Ich würde gern zahlen.«

Niko und Doris sahen sie vorwurfsvoll an.

»Ich muss leider heim«, beharrte Henni, beglich ihre Rechnung und leerte ihr Glas. »Ich erwarte doch Herrn Simon, meinen Vermieter.«

»An Ihrem Geburtstag?« Doris zog einen niedlichen Flunsch.

»Will er Ihnen Blumen vorbeibringen?«

»Eher nicht, so wie der Typ drauf ist«, lästerte Niko.

»Er hatte keinen anderen Termin frei«, erklärte Henni sachlich.

»Ach, wie schade. Wir haben uns noch gar nicht richtig unterhalten!«, bedauerte Doris. Sie wirkte tatsächlich enttäuscht.

»Na ja, vielleicht ein andermal«, entgegnete Henni, den Rest ihrer anerzogenen Höflichkeit zusammenkratzend. Dass Herr Simon sie erst in einigen Stunden heimsuchen würde, behielt sie für sich. Je eher sie hier weggäbe, umso besser. Ihr Ex und seine neue Flamme waren nun mal nicht die Geburtstagsgäste, die sie sich freiwillig ausgesucht hätte.

Niko beendete ihr zufälliges Zusammentreffen auf seine Art: »Kopf hoch, Henriette! Wir sehen uns!«

Minuten später bummelte Henni durch die neue Frankfurter Altstadt. Deren im Krieg zerstörte Bauten waren, wie auch die Goldene Waage, vor nicht allzu langer Zeit wieder aufgebaut worden, und das mittelalterliche Stadtzentrum war wie von

Zauberhand neu entstanden, wenn auch ohne all die lärmenden Handwerksbetriebe, die es hier früher einmal gegeben hatte, oder gar die Schweine, die hier vor Jahrhunderten frei herumgelaufen waren. Wo einst kaum Licht in enge Gassen gefallen war, erstrahlten heute bunte Häuser, vor denen Touristen und Touristinnen mit gezückten Handys Selfies machten, und in den Schaufenstern sah man Panamahüte, filigranen Schmuck oder die Paulskirche als Souvenir, in handlicher Größe aus Ton getöpfert.

»Es ist die Erinnerung an das Schöne, die hier bewahrt wird«, hatte Niko einmal gesagt, »deshalb gefällt es den Leuten so gut.« Er selbst hätte sich eine Neubebauung der Altstadt mit ökologischen Wohnungen für Geringverdiener gewünscht.

Vermutlich war es Doris' Einfluss zu verdanken, dass auch er sich inzwischen in der Goldenen Waage wohlfühlte.

Mischen, schütteln, auftragen. In ihrem Badezimmer studierte Henni die Gebrauchsanleitung für die dunkle Haartönung, die sie auf dem Heimweg in einem Drogeriemarkt erstanden hatte. Jahrelang hatte sie ihr Aschblond mit Strähnchen aufgehellt. Niko hatte es so gefallen, aber der hatte nun eine neue Blonde. Es war Zeit für eine radikale Veränderung. Sie schnippelte an ihrem Pony herum, bis sie ihn zu kurz fand. Nun, Haare wachsen bekanntlich nach. Dann zog sie die Plastikhandschuhe über, die der Farbpackung beigelegt waren, legte sich ein Handtuch über die Schultern und schritt zur Tat. Klar, ein Besuch beim Friseur wäre komfortabler gewesen, aber leider auch viel teurer. Die Chemikalien wurden wie vorgeschrieben von ihr gemischt, und Haarsträhne für Haarsträhne musste dran glauben. Wer wagt, gewinnt, sprach Henni sich in Gedanken Mut zu.

Sie wanderte von Zimmer zu Zimmer, während die Farbe einwirkte. Ihre kleine Altbauwohnung hatte sie sich von Anfang an nur leisten können, weil sie in Nied lag, einem der weniger mondänen und daher preiswerteren Stadtteile Frankfurts. Das

Gebäude war an die zweihundert Jahre alt, aber in bestem Zustand, weil Herr Simon, der nicht nur der Eigentümer, sondern zudem Vorarbeiter bei einer Baufirma war, alles dransetzte, es zu hegen und zu pflegen. Es war sein Elternhaus, und er hatte die hohen alten Holztüren und die Jugendstilfliesen in Küche und Flur aus Pietät erhalten. Hübsch sah das aus. Jetzt kam alles drauf an, dass er so lange Geduld mit ihr hatte, bis sie einen neuen Job fand, mit dem sie Miete und Mietschulden bezahlen konnte. Eine zahlende Mitbewohnerin war eine andere Idee, die Henni als zusätzliche Lösung vorschwebte. Sie schwor sich, ihren ganzen Charme aufzubieten, um Herrn Simon auf ihre Seite zu ziehen, wenn er gleich kam.

Schellt er pünktlich, gelingt mir das, prophezeite sie sich selbst. Nicht dass sie abergläubisch war. Diese kleinen Wenn-dann-Spiele machten ihr einfach Spaß und ließen sie Stress oder manchmal auch Langeweile besser ertragen.

Sie spähte aus dem Küchenfenster, von dem aus sie die Straße mit den parkenden Autos einsehen konnte. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass sie gut in der Zeit lag.

Es läutete an der Tür, bevor sie die Haarfarbe ausgewaschen hatte. Mist, zu früh war dennoch unpünktlich, oder? Rasch riss sie das Handtuch von ihren Schultern, wickelte es um ihren Kopf und öffnete.

»Hallo, Frau Arends.« Herr Simon streifte seine Schuhe länger als nötig an der Fußmatte ab und starrte irritiert ihren Frotteeturban an. Schon klar, so hatte der Gute sie noch nie gesehen. Er war auch nicht allein, in seiner Begleitung war ein junges Mädel. »Meine Tochter Maja«, stellte er sie vor. Und nicht ohne Stolz in der Stimme fügte er hinzu: »Sie studiert demnächst Dramaturgie an der Goethe-Universität.«

»Das klingt ja spannend!« Henni wurde direkt neugierig. »Lernt man da auch, Theaterstücke zu schreiben? So für die Bühne?« Sie selbst notierte verrückte Erlebnisse in ihrem Internetblog, manchmal setzte sie auch einen kleinen Sketch ab. An etwas Längeres hatte sie sich noch nie gewagt.

Herr Simon rieb sich die Hände. »Und ob meine Tochter da lernt, Bühnenstücke zu schreiben! Wie eine echte Dramaturgin.«

»Ich studiere Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Papa«, kam es gequält von Maja. »Ich will Filmemacherin werden.«

»Ist ja kein großer Unterschied.« Herr Simon winkte unwillig ab, und Maja wandte sich an Henni.

»Wir dürfen uns doch umsehen?«

Ohne ihre Antwort abzuwarten, begannen die beiden eine Art Rundgang durch ihre Wohnung und inspizierten Raum für Raum, Maja immer einen Schritt voraus. Dabei unterhielt sie sich mit ihrem Vater über die Schulter, als sei Henni gar nicht anwesend.

»Das Parkett könnte mal aufgearbeitet werden«, schlug sie im Wohnzimmer vor. Nicht nur ihr Ton, auch ihre rote Igelfrisur mit der langen Ponysträhne, ihre schwarzen Cargohosen und ihr schlaksiger Gang waren ein wenig burschikos. Sie schlenderte zum Fenster, öffnete es und schaute hinaus. »Der Hof wäre auch mal dran.« Eine Inspektion des Schlafzimmers und der winzigen Küche führte zu einem halbwegs zufriedenen Nicken. »Der Rest geht ja so gerade.«

Henni hielt den Atem an.

»Aha«, ließ Maja im Bad mit einem wissenden Blick auf Hennis leere Farbfläschchen hören. Dann wandte sie ihr Interesse der Badewanne zu. »Diese großen Wannen hat man heute nicht mehr, Papa, da verbraucht man viel zu viel Wasser, bis die voll sind. Ich fände eine Walk-in-Dusche besser.«

Ihr Vater schob die Daumen unter die Hosenträger, die sein kleines Bäuchlein einrahmten. »Das lässt sich sicherlich machen.«

»Also bitte, Herr Simon«, ging Henni dazwischen. »Mit der Badewanne bin ich vollkommen zufrieden. Erst vor einem halben Jahr haben Sie doppelt verglaste Fenster eingesetzt. Und vor einem Jahr gab's neue Wasserleitungen. Ich brauche weder neuen Bauschutt noch die nächste Mieterhöhung. Und die steht

mir doch sicherlich ins Haus, wenn Sie schon wieder etwas renovieren.«

»Sie schulden mir noch drei Monatsmieten«, sagte Herr Simon mit einer Ruhe, als hätte er verkündet, welcher Wochentag heute war.

»Und schöner geht immer«, ergänzte Maja leichthin. »Schließlich muss es mir gefallen.«

»Ihnen? Wieso Ihnen?« Ein ungutes Gefühl stieg in Henni auf. Was kam jetzt noch?

»Ja, also ...« Herr Simon blickte kurz verlegen zu Boden. Dann hob er energisch den Kopf und sah Henni fest an. »Maja zieht hier ein.«

Sie hatte das Gefühl, als habe ihr jemand Eiswürfel unter den Kragen geschoben. Eiskaltes, gefrorenes Wasser, das nun ganz langsam schmolz und ihren Rücken hinabließ. Gerade hatte sie fragen wollen, ob sie ein Zimmer untervermieten dürfe. Aber das hatte sich wohl erledigt. Und die angehende Jungfilmerin sah auch nicht so aus, als wollte sie mit ihr zusammen hier leben.

»Ich werde meiner Tochter die Wohnung zu ihrem Studienbeginn überlassen«, erläuterte Herr Simon seine Pläne. »Ihnen kündigen wir hiermit wegen Eigenbedarf.«

Henni atmete tief durch. »Da müssen Sie mich erst rausklagen!«, wehrte sie sich eine Spur zu laut. »Und das dürfte dauern. Es gibt schließlich Sperrfristen.«

Herr Simon lächelte mitleidig. »Ist Ihnen denn eine außerordentliche Kündigung wegen Ihres Mietrückstands lieber? Wir machen Ihnen ein Angebot. Sie ziehen freiwillig zum nächsten Ersten aus, und wir erlassen Ihnen Ihre Mietschulden.«

In der Wohnung war es plötzlich so ruhig, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören.

»Das macht drei volle Monatsmieten, die Sie nicht mehr bezahlen müssen«, sagte Maja in die Stille hinein. »Ist das nicht ein toller Deal?«

Hennis Gedanken rasten. Ihre Schulden erlassen zu bekommen, war eine Sache. Einen Job und eine neue Bleibe zu finden, eine andere. Aber klar, sie saß am kürzeren Hebel, über kurz